



Paul Gänble

Ein Botnanger Mundartdichter

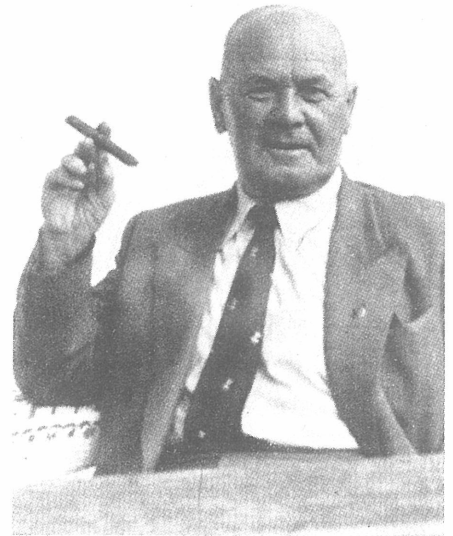
Viele seiner Mundartgedichte erzählen von der großen Liebe zu seiner Heimat, mit der er so innig verbunden war: »A Trennung vo meim Hoematort tät mir am Herze naga«. In dem Gedicht »Dr'hoem« meint er: »Wenn mer geeseitich 's Herz ausschütete ka, spürt mer, do isch d'Hoemet ond do ghäirt mer na«. Den letzten Vers beschließt er mit den Worten »Drom ben i au z'friede so ond tausch mit koiem, sei er no so reich! I ben d'rhoim.«

In diesem Botnang ist Paul Gänble am 20. November 1878 als Sohn eines Schuhmachers geboren. In seinem Lebenslauf schreibt er: »Meinem Vater war das Schustern verleidet, weil erstens kein Geschäft ging und er für das Geleistete noch wochweis borgen mußte. Mein Vater hatte sich um die Stelle eines Postboten beworben, die er auch erhielt. Der Dienst beschränkte sich für ihn nicht allein auf Botnang, sondern er mußte auch noch die beiden Parks und die Solitude mit Post besorgen. Um 20 Uhr war sein Dienst meist beendet, und dafür bekam er im Monat 30 Mark, das macht am Tag eine Mark.

Daß wir nicht auf Rosen gebettet waren, kann man sich denken, denn im Sommer brauchte mein Vater oft die Hälfte des Tagesverdienstes, um seinen durch die Anstrengungen entstandenen Durst zu stillen. Ein Glück, daß er Schuhmacher war, denn hätte er auch noch seine Stiefel beim Schuhmacher machen lassen müssen, das Geld hätte nicht gereicht.

Meine Mutter verdiente oft bis zu 9 Mark die Woche, also weit mehr als mein Vater, dies allerdings bei elfstün-

diger Arbeitszeit. Sie soll von meiner Geburt einen sogenannten Kindsfuß gehabt haben, und ich weiß es nicht anders, als daß ein Fuß meiner Mutter doppelt so dick war wie der andere und



Schönre Fleckle

Schönre Fleckle als wie z'Bautna
Fend mer selte am e Oort,
Wenn mers oiner net will glaube
Guck er selber ond gang fort.
Ond durchschtier 's ganz Schwobeländle,
Ob er ebbes schönres fend;
I glaub net, daß schönre Fleckle
Als wie z'Bautna z'fendet send.

Schö isch z'Roteburg ob der Tauber,
Nett isch au en Biberach,
Aber so en Ort voll Zauber
Fend mer bloß am Buberlesbach.
Koine Türm ond grauße Kirche
Gier's ond koine grauße Sai,
Au koi alte Burgruine
Guckt uff onser Bautna nei.

Do dafür hots stille Wenkl,
Biegl, Gäßle, Höf ond Eck,
Die für Ahne ond für Enkl
Alle hend da gleiche Zweck.
Ond dös hend vor viele Johre
Au schau onsre Alte g'sait,
Daß em ganze Oberämtle
Koi zwoits Nescht wie Bautna geit.

Witt zom Beispiel du bussiere
Mit dem Schätzle, sei net domm,
Do brauchst du die net scheniere
Goscht bloß d'Bronngaß onte nomm.

Do hots Wegle hente dusse
Grad so g'richt für deine Wensch,
Dort koscht du dei Schätzle küsse
Narr, do fendet de koi Mensch.

Fendescht em anandre Fleckle
Du vielleicht en Rattestall,
Wo no Mensche drenne wohnt?
Dös ischt sicher nett der Fall.
Oder ka'scht oi Örtle sage
Du vielleicht em ganze Reich,
Wo mer ka durch's Loch nausschlupfe
Oscheniert en's Hemmerreich.

Witt du güetlich die erlabe
Gang net fort, i sag dirs bloß,
Gang en Hirsch ond gang zom Däved
oder aber naus en's Roß.
Au de andre bietet alles
Was du hau witt zom e Schmaus,
Wenn du ebbes rechts witt kriege
Gang no nett vo Bautna naus!

Witt en schöne Gsang du höre
Oder sehe en guete Schport,
Sei koi Dommer, loß d'r wehre,
Gang mer nett vo Bautna fort.
Guck, scho früher, vor alte Zeite
Ist hie gsorgt gwe für dei Wohl,
Do hoscht kenne alles kriege —
Au sogar de Ranze voll!

daß oft Löcher einbrachen, die ihr sehr große Schmerzen verursachten. Trotzdem blieb sie fast keinen Tag vom Geschäft weg. Meine Mutter war eine Heldin.«

Paul Gänble mußte bald neben der Schule noch eine andere Arbeit übernehmen. Er half seinem Vater die Post in den weit verstreuten Wohnhäusern im Rot- und Schwarzwildpark und auf der Solitude austragen. Auch in Botnang mußte er manche Gänge erledigen. So konnte er sich schon in seiner Jugend in und um Botnang herum wie kein anderer aus.

Nach seiner Schulzeit erlernte er als Dreizehnjähriger – damals ging man nur sieben Jahre zur Schule – das Buchbinderhandwerk. In seiner Berufswahl spiegelte sich seine Freude an Büchern – und daraus erwachsen sein Wissensdurst – wider. Sein ganzes Arbeitsleben hat er in diesem Beruf gearbeitet, davon über vierzig Jahre bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart. Die Armut und ihre Folgen, die er in seinem Elternhaus kennengelernt hatte, die soziale Frage am Ende des letzten Jahrhunderts und sein feines Gespür für Recht und Gerechtigkeit bewogen ihn 1895 als Siebzehnjähriger dem »Sozialdemokratischen Verein Bothnang« (gegründet 1890) beizutreten. Er tat dies gegen den ausdrücklichen Willen seiner Eltern (volljährig wurde man damals erst mit 21 Jahren). Neben seinem politischen Engagement schätzten ihn seine Genossen auch wegen seiner

D'r Buberlesbach

Schlanke Erle, Weidestompe
Standet an seim Rand.
Dronternei macht er an Gompe
Ond ist überspannt.

Onderwegs nemmt er sein Bruder,
S'Metzgerbächle uff,
Wie e Wildkatz hopft dös Lueder
Uff sein Buckl nuff.

So lauft er durch Wiese monter,
Emmer en seim Bett,
Wenn em Feuerbach no dr Donder
Net versaufe dät.

dichterischen Gaben und seiner guten Stimme. Er schloß sich der Sängerabteilung des sozialdemokratischen Vereins an und blieb zeit seines Lebens der Sängertradition der Arbeiterbewegung verbunden. Bis kurz vor seinem Tod sang er in der Chorgemeinschaft der Sport- und Kulturgemeinde mit.

Auch an der Entwicklung des Botnanger Sportgeschehens war Paul Gänble wesentlich beteiligt. Nach dem ersten Weltkrieg trug er als Vorstand des 1902 gegründeten Turnvereins Vorwärts, der dem Arbeiterturnerbund angehörte, wesentlich dazu bei seinen Verein mit dem Turnerbund Botnang (gegründet 1895) zu verschmelzen. Der Turnverein »Vorwärts« gab seine Eigenständigkeit auf und im Gegenzug trat der Turnerbund dem Arbeiterturner-

bund bei. Gemeinsam wurde nun das von der Forstdirektion überlassene Gelände am Schwarzwildpark zum Sport- und Spielplatz Himmerreich ausgebaut. Der Spielplatz, der Turnerbund und später die SKG wurden für Paul Gänble so etwas wie eine zweite Heimat.

Mei Rât

Wißt ihr, was mir mache müeßet?
Dös will i uich etzet sage:
Net bloß mauze, net bloß klage,
Zammesteh en alle Frage,
net anander ronterreiß
Net d'r oigne Stall versch ...

Freundlich sei und gegesetich
Grüße ond au anderweitch
Nett sei zu de andre Leut,
Weil dös ebe d'Leut so freut.
Ond net d'Lälle ronterhänge,
Daß der ander glei muß denke:
Noi, bei dene isch nex los.

D'Freundlichkeit, i sag euch bloß,
Wirkt oft wie e wahres Wonder
Ond zieht besser oft mitonter
Als wie Schempfe — Räsioniere,
Dös tuet nie zom Gute führe.
No wirts ebbes em Verei!
Jo, ihr Leutle, so mueß sei.

Über 100 Männer waren nach dem Ersten Weltkrieg bereit, durch Eigenarbeit eine schöne und vorbildliche Sportstätte im Himmerreich zu schaffen.





1920 fand sich in Botnang ein Kreis von Frauen und Männern zusammen, die den Ortsausschuß des Vereins Arbeiterjugendhilfe gründeten. Das war die Geburtsstunde der späteren Arbeiterwohlfahrt Botnang. Bereits 1921 konnte auf dem Spielplatz Himmerreich die erste Ferienkolonie für über 200 Kinder aus Botnang und dem Stuttgarter Westen durchgeführt werden. Gekocht wurde in einem einfachen Schuppen, das Wasser dazu mußte aus einer nahen Brunnenstube über hundert Meter in Butten zur Küche getragen werden. Einer der Wasserträger war Paul Gänble. In seinem Waldheimgedicht spiegelt sich etwas von dieser Atmosphäre und seiner Liebe zu den Kindern wieder.

▲ *Die Betreuung und Versorgung der vielen Kinder während der Ferienzeit erforderte die Mitarbeit und Einsatzfreude einer großen Anzahl von Helfern. Paul Gänble (X) war auch hier einer der engagiertesten.*

Als 1933 die Nationalsozialisten die Aktivitäten der Arbeiterbewegung verboten, fanden Paul Gänble und seine Freunde beim Botnanger Liederkränz musikalisches und gesellschaftliches Asyl. Aber innerlich lebte er – wie viele Botnanger damals – in der Emigration. Ihm war alles nationales Pathos fremd. Galt doch sein Sinn dem Frieden und der Völkerverständigung. Trotzdem lehnte er die Auswanderung nach

Em Waldheim

Wenn mr tuet em Waldheim kocha
 Hör't mr gar a mancha Frög,
 Denn dös send fenf lange Wocha
 Ond viel Kender send a Plög.
 Jedes will halt ebbes wissa,
 Jedes braucht a Kleinigkeit.
 Do därfs oen net glei verdrießa
 Wenn's so viel zom regla geit.
 Net no Fröga, noe ao Kлага
 Drenget dô an onser Ohr,
 Daß ihr ao a Ahnong krieget,
 Trag i's uich als Beispiel vor:
 Könnt i net a Büchsa kriegta?
 Gibt's heut Brezata zom Tee?
 Wenn giet's wieder Fasnetsküachla?
 Därfet mir en Wald nausgeh?
 Därfet mer nô wieder kicka?
 Krieget mir net's Kegelspiel?
 Gibt's heut Pudding? Des isch Klasse,
 Sia, dô will i aber viel!
 Dromma uf deam Schaukelbalka
 Hocket emmer Buaba druf,
 Geltet Sia, dia müaßt jetzter ronter
 Ond nô därfet d'Mädla nuf.
 Geant Se mir da Schwarza Peter.
 Tante, höscht mr net a Band?
 Sia, der mit seim brauna Zweter
 Hôt a Eidechs en dr Hand.
 Ganget Sia ao mit en's Bada?
 Spielt heut net dr Doggakäspen?
 Regnet's heut da ganza Tag?
 Etzt giet's wieder Tee zom Vesper,
 Mo-n-i dös doch gar net mag.
 Dia ond viel andre Denger
 Hent se g'frögt en dera Zeit,
 Alle dia so z'frieda stellet,
 Leut, dös ischt koe Kleinigkeit.

Amerika zu den Familien zweier seiner Kinder ab. Zu stark war die Verbundenheit mit Botnang. Schwer getroffen hat es den Kriegsgegner Paul Gänble als 1942 sein Enkel Heiner fiel. In seinem Gedicht »D'r Heiner« lebt er weiter. In ein paar Zeilen, die er später einem Gedicht noch angefügt hat, spiegelt sich etwas von diesen schweren Zeiten wieder.

Do, mo-n-i hao so manche Freud'
Bis jetzt em Leba g'fonda,
Do bleib i, trotz dr Bitternis,
Trotz Kampf ond trotz Beschwerda.

1945 erlebt er als Befreiung. Die Jahre danach waren für ihn im Kreis seiner Familie und seiner Genossen noch eine schöne Zeit. Im »Ständle« (Verkaufskiosk an der Gallenklinge), das von seinem Schwiegersohn betrieben wurde, konnte man ihn noch öfters hinter der Verkaufstheke antreffen. **Paul Gänble starb am 31. August 1962, weit über 83 Jahre alt.** Der Gemeinderat der Stadt Stuttgart beschloß im Jahre 1964, eine der beiden Straßen in der neuen Siedlung »Aspen« nach ihm »Gänbleweg« zu benennen.



Der schwäbische Stammescharakter, die Arbeiterbewegung, die Freude an der Geselligkeit, die Liebe zu Botnang und seinen Bewohnern und die Nähe zur Landeshauptstadt prägen seine Gedichte. Darin werden die Menschen, die um die Jahrhundertwende und danach in Botnang lebten, lebendig. Man spürt etwas von ihrer Lebensweise. Deutlich wird aber auch, mit welcher Liebe und Verbundenheit die alten Botnanger ihrem Dorf mit seinen Gasen, Winkeln, Wirtschaften und Vereinen treu blieben.

D'r Heiner

Nachbers Büble, der klei Heiner
Ischt e rechter Tuenetguet.
Was er sieht, der klei' Zigeuner,
Treibt er om em Übermut.

Ond sei Großmama, sei gute,
Ärgeret er jeden Tag,
Trotzdem nemmt se selte d'Rute,
Weil se'n ebe gar so mog.

Schempfe mueß se mit dem Schlengel,
Aber schempfe tuet net waih!
Worom soll der lausich Bengel
Do net übermüetich sei?

Emmer moint se, müeßt se wehre,
Was der Grampes tuet ond macht.
O, wie oft hau i em Stille
Wege ihrer Fürsorg g'lacht!

Scho em morgnets en d'r Fröh
Wenn se'n a'ziegt, no gehts a,
Weil der net wie andre Kender
Au a Weile still sei ka.

Wie, etzt heb doch au e bißle!
I breng doch koi Knöpfle zue!
Mach doch net so kromm dei Füeßle,
Sonscht ka' i koin Schuh a tue.

Rutsch mer net so en de Hose
Uf dem g'wichste Bode rom!
So! Eetzt hosch d'r Kopf nagstoße...
Her! I blos ders, dapfer, komm!

Goscht mer weg vom Äschekaste,
Machscht des Ofetürle zue!
Was brauchsch du em Feuer stiere?
Loscht mer etzt dui Katz en Rue!

Was ka'scht du den Hafe leere,
Kerle, du bischt doch no z'klei!
Baß mer uff mit dere Schere,
Stichsch der net en d'Auga nei.

Gang mer ronter von dem Schemel,
Kerle, du brichsch doch no's Kreuz,
Loscht den Vorhang, dommer Schlengel!
Guck, etzt reißt er'n ra, bereits.

Han i net g'sagt, mit deem Gautsche
Fallscht no ra vom Wiegegaul.
So, etzt bluetescht aus d'r Nase,
Siehst ond au no aus em Maul.

Guck doch für de, isß dei Weckle
Ond trenk dapfer dein Kaffee.
Witt en nemme? Also fertich,
Marsch uff d'Gaß na, ab! Ade!

Goscht mer raus aus dene Schene,
Lausbue, i han Todesangsch,
Wart, i hol de, nimm de zemme!
Bis du onderm Wage hangscht.

Gang uffs Trottoir nuff, i sag dr's,
Sonscht kommscht anders Auto na!
Was mueß m'r dem Kerle wehre,
Gang doch vo dem Mäuerle ra!

Kick net mit de Sonntichsschüele,
Sonscht goht jo no d'Sohle weg!
Heidenei, s'ischt doch zom Grille,
Dappt er mittlenei en Dreck.

Wo bischt du denn wieder gwese,
Hoscht dei Schäufele net brocht?
Glei deant mer no z'Mittag esse,
No gemütlich, z'erscht wird kocht.

Om der Gottes-Hemmels-Wille,
Kerle, was hoscht du für Schueh?
Bis an Knui nuff volla Loeme.
Ha, etzt loß me no en Rueh.

Hör mer uff mit deem Gebäbber,
Därfst mer nemme na uff d'Gass.
Schüele aus, hol deine Däpper!
Alles ischt bätschbudelnaß.

Was witt etzt no uff der Stiege?
Ka'scht net naus, der Nachtkrabb kommt.
Gang mer weg vo dere Tüere!
Hörscht der Bäre, wie er brommt?

Reit no voll der Sofa z'emme,
Sonscht ischt dir jo doch net wohl.
Wart no, etzt kommt no dei Pape,
Der klofft dir dein Hent're voll.

So, etzt duascht dei Breile esse,
Komm, i zieh dein Trieler a,
Sonscht tuaschts Hemmedle verschmiere,
Wo mer schier net wäsche ka.

Hoscht etzt Schlof? Ja, dös glaub'e,
Komm, etzt tapfer en dei Bett!
Oh, mei Tausedschatz, mei guater,
Gell du, wenn i di net hätt.

Redaktion:
Thomas Dürr, Fritz Egelhof, Ilse Faber,
Jochen Kretschmaier, Armin Schraft,
Elisabeth Wandt, Hans Wezel, Ulrike Zich

Grafische Gestaltung: Armin Schraft, Botnang
Satz: Fotosatz Fleischhauer GmbH, Stuttgart
Druck: Druckerei Häbich, Botnang

Herausgegeben
vom Arbeitskreis Botnanger Heimatgeschichte
mit finanzieller Unterstützung der ARGE Botnang,
Kontaktanschrift: Jochen Kretschmaier, S-Botnang,
Nöllensstraße 4, Telefon 6923 76

Quellenangabe:
»Botnanger Kuckuckseier« gelegt und
hinterlassen von Paul Gänble,
herausgegeben von Hans Walter (1967)

Gedenkrede von Karl Hofstetter
Festschrift zur 900-Jahr-Feier von Botnang (1975)